

**Michael Fischer**  
**Zerbrechlicher**  
**Horizont**

**Allein** Ausgeliefert dem Anderen, kaum Vertrauten. Angst, die sich festbiß am Rascheln der Blätter, am Säuseln des Windes, am Knacken der Äste. Ziegen weideten da und ein Widder mit gedrehtem Gehörn. Nichts stiftete greifbare Punkte, klassifizierbar, verstehbar, benennbar. Es gab bloß diese angespannte Faszination, wie beim Spielen mit dem Sand. Hält man ihn locker in der Hand, läßt er sich betrachten. Greift man zu, packt den Sand, rieselt er durch die Finger und nichts bleibt in Händen. Im Konstruieren und Denken findet dasselbe statt.

**Romantisch** Oft ist das minutiös beobachtete Detail absurd. Raffiniert und naiv zugleich, eindeutig und hintergründig, weltoffen und verschlossen. Pralle Blumenpracht im Garten, Früchte auf dem Terrassentisch. Das Chaos am Schreibtisch. Im Spiegel: Ohren, Mund und Nase, Augen, Schläfen, Haare. Der Rhythmus des Pulsschlags: Medical correct, flatternd oder extrasystolisch? In jedem Moment finden sich spontane Äußerungen, verschlüsselte Wünsche, ein kleiner Vermerk. Novalis' »große Chiffreschrift«: Auf »Flügeln, Eierschalen, in Wolken, im Schnee, in Kristallen und Steinbildungen, auf gefrierenden Wassern, im Inneren und Äußeren der Gebirge, der Pflanzen, der Tiere, der Menschen, in den Lichtern des Himmels.« Dieser Blick ermöglicht die »Erregung des wirklichen Ich«. Plötzlich hat alles ein Antlitz. Sollte man wirklich mit den Blumen reden, den Bergen zuhören und in das Bett der Bäche steigen?

**Wittgensteins Irrtum** Wittgenstein sagt, »das Rätsel gibt es nicht«. Er meint also: Es gibt den Tag. Die Sonne bringt es an den Tag. Was im Dunkeln bleibt, das braucht uns nicht zu interessieren. So sagt man auch vom Tod: Wo Du bist, ist er nicht, und wo Er ist, bist Du nicht. Ihr könnt Euch nicht begegnen. Aber es gibt die Dämmerung, besonders an Orten, an denen die Konturen miteinander verschwimmen, und die Bereiche übergehen: An den Grenzen, an den Hecken, an den Zäunen. Die Peripherie ist wichtig, die Grenz- und Dämmerbereiche, wo sich die Tore des Paradieses öffnen. Ich hasse das verbindliche Lächeln des Kompromisses, ich will eindringen in das Geheimnis des Labyrinths.

**Labyrinth** In den Glaswänden des spiegelnden Labyrinths völlig verheddert. Offenheit und Ausweglosigkeit weben sich ineinander. Der schmerzhafteste Riß in der Innenwelt und die Abschottung von der Außenwelt. Die Welt ist ja bloß die tausendfache Spiegelung meines Selbst. Traumperspektiven und Horror! Atem, Schwirren, Verlockung, Schrei. Die Spiegel blutverschmiert und Minotaurus tödlich verletzt. Die Katakomben der Arena öffnen sich zu uralter Entscheidung.

**Intensivstation** Eine erschreckende Schlucht von hybriden Wolkenkratzern. Explodierendes, brennendes Neonlicht. Rhythmischer Lärm im Highspeed-Tempo

des Pulsschlags. Als hätte Minotaurus gewütet: blutverschmierte Steinhaufen, erstarrte Linnen, geborstene Transfusionsflaschen. Phantastische, babylonische Architekturen rasen vorbei. Überwachungsapparate mit monströsen Instrumenten, Maschinenpistolen, Geräte, die den Körper umwickeln. Stechender Schmerz, endlose Gänge. Eindringendes, zersplitterndes Glas, das beunruhigende Gefühl ratloser Gesichter. Den Rhythmus finden, sonst ist alles restlos verloren! Traum, Liebe und die ganze Welt getilgt! Denn ich bloß bin die Welt für mich. Bin ich tot, hört die Welt auf zu sein und all meine Begierden. Entspannung, der Atemrhythmus ist tief, wild, vital, tierhaft. Welch ein Gefühl! Nie wieder werden die Dinge alt vertraute Formen und Farben besitzen. Ein Bruchteil und das Bewußtsein trübt sich wieder. Eine Invasion ungebetener Gäste in hellen Schleiern, mit Fanfaren. Sie sagen, sie wollen den Anbruch des neuen Jahres feiern und den Sündenbock vor die Stadttore treiben. [»Il dissoluto punito ossia il ariete.«] Das schien mir das Ende zu sein: Carne vale! Zurückgekehrt in den Rhythmus von Puls und Atem registriere ich den violetten, aber kompakten Schimmer am Rücken. Siehst Du, Du bist tot, und Deine Rückkehr hängt von mir ab. Du lebst in mir oder gar nicht. Die ganze Welt hängt allein von mir ab. Ein altes Trugbild löst sich auf, weil der Tod doch ein Diener des Lebens ist.

**Pedanterie** Das Dorf, das Tal scheinen in ewigem Schnee zu erstarren. Der Bund der Gemeinschaft zerfällt. Streit und Haß bereiten den Boden der Verzweiflung. Die Angst, die sich über den Schnee breitet. Der Verfall erzeugt Haß gegen andere, Haß gegen sich selbst. Als wären die Spuren der Zivilisation restlos getilgt. In solchen Zeiten triumphiert die Pedanterie: Die meteorologische Gestaltung der Rationalität in allem und jedem führt zu einer perversen Kleinlichkeit. Erstarrte Gebete, erstarrte Körper. Die an die Säulen gebundenen Märtyrer sind da, um gezeigt zu werden. Sie sind Zeugen der Genitalisierung des Todes. Eine letzte Hoffnung im ewigen Schnee, ein pedantisches Festhalten an der Kultur.

**Du** Endlich wieder die ersten heißen Tage. Dein Körper ist gemeißelt vom Licht des durchbrochenen Blattwerks. Wenn ich dich an mich presse, umfasse ich jene Freude, die nur an Sommertagen vom Himmel zur Erde herabsteigt. Nichts mehr wissen, solange ich die flutende Wärme deines Körpers spüre. Nie mehr! Die Stimme in mir ist erfüllt vom Begehren. Ich sehe die Wellenringe und nirgends den sinkenden Stein. Es ist kein Verbrechen, an der Oberfläche zu bleiben, und ich liebe diesen Schiffsbruch des Selbst. Ein Abkömmling der Natur, den das Du mühsam kultiviert. Die Liebe ist das rituelle Opfer, der zupackende Blick, der den Liebenden tödlich verletzt.